

Aristoteles

Über das Glück

Auszüge aus: *Die Nikomachische Ethik*
und *Die Politik*

Nikomachische Ethik, Erstes Buch

1. Jede Kunst und jede Lehre, ebenso jede Handlung und jeder Entschluß scheint irgendein Gut zu erstreben. Darum hat man mit Recht das Gute als dasjenige bezeichnet, wonach alles strebt. Es zeigt sich aber ein Unterschied in den Zielen: denn
5 die einen sind Tätigkeiten, die andern sind bestimmte Werke außer ihnen. Wo es Ziele außerhalb der Handlungen gibt, da sind ihrer Natur nach die Werke besser als die Tätigkeiten.

Da es nun viele Handlungen, Künste und Wissenschaften gibt, ergeben sich auch viele Ziele: Ziel der Medizin ist die
10 Gesundheit, der Schiffsbaukunst das Schiff, der Strategik der Sieg, der Ökonomik der Reichtum. Wo nun immer solche Künste einer einzigen Aufgabe untergeordnet sind, wie etwa der Reitkunst die Sattlerei und die andern der Reitkunst dienenden Künste, und wie die Reitkunst wiederum und die gesamte
15 Kriegskunst der Strategik untergeordnet ist und so andere unter anderen, in allen diesen Fällen sind die Ziele der leitenden Künste insgesamt vorzüglicher als die der untergeordneten. Denn diese werden um jener willen verfolgt.

Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Tätigkeiten selber das Ziel des Handelns sind oder etwas anderes außer ihnen, wie bei den genannten Künsten.

Wenn es aber ein Ziel des Handelns gibt, das wir um seiner selbst willen wollen und das andere um seinetwillen; wenn wir also nicht alles um eines andern willen erstreben (denn so ginge es ins Unbegrenzte, und das Streben wäre leer und sinnlos),
25 dann ist es klar, daß jenes das Gute und das Beste ist.

Wird nun das Erkennen jenes Zieles nicht auch für das Leben ein großes Gewicht haben, und werden wir nicht wie Bogenschützen, wenn wir unser Ziel vor Augen haben, das Gehörige besser treffen können? Wenn dies der Fall ist, müssen wir versuchen, wenigstens im Umriß zu erfassen, was es wohl sein mag und welcher Wissenschaft oder Fähigkeit es zugeordnet ist.

Man wird wohl an die wichtigste und leitendste Wissenschaft denken wollen. Dies scheint die politische Wissenschaft
35

zu sein. Denn sie bestimmt, welche Wissenschaften in den Staaten vorhanden sein müssen, welche ein jeder lernen muß und bis zu welchem Grad man sie lernen muß. Wir sehen auch, daß die angesehensten Fähigkeiten ihr untergeordnet sind: Strategik, Ökonomik, Rhetorik und andere. Da sie sich also der übrigen praktischen Wissenschaften bedient und außerdem Gesetze darüber erläßt, was man zu tun und zu lassen habe, so dürfte wohl ihr Ziel die Ziele aller anderen mit umfassen; dann wäre also dieses das Gute für den Menschen. Mag nämlich auch das Gute dasselbe sein für den Einzelnen und den Staat, so scheint es doch größer und vollkommener zu sein, das Gute für den Staat zu greifen und zu bewahren; erfreulich ist es zwar schon bei einem einzigen Menschen, schöner und göttlicher aber für Völker und Staaten.

Darauf zielt also unsere Untersuchung, die ein Teil der politischen Wissenschaft ist. [...]

2. [...] Da also jede Erkenntnis und jeder Entschluß nach irgendeinem Gute strebt, wonach wird nach unserer Auffassung die politische Wissenschaft streben, und welches ist das oberste aller praktischen Güter? Im Namen stimmen wohl die meisten überein. Glückseligkeit nennen es die Leute ebenso wie die Gebildeten, und sie setzen das Gut-Leben und das Sichgut-Verhalten gleich mit dem Glückseligsein.

Was aber die Glückseligkeit sei, darüber streiten sie, und die Leute sind nicht derselben Meinung wie die Weisen. Jene nämlich verstehen darunter etwas Selbstverständliches und Sichtbares, wie Lust, Reichtum oder Ehre, der eine dies, der andere jenes, oftmals auch einer und derselbe Verschiedenes: wenn er krank ist, meint er die Gesundheit, wenn er arm ist, den Reichtum. Da sie sich aber ihrer eigenen Unwissenheit bewußt sind, bewundern sie jene, die etwas Großes und ihr Verständnis Übersteigendes sagen. Einige meinten, es gebe neben diesen vielen Gütern ein anderes Gutes an und für sich, das auch die Ursache des Gutseins all der andern Güter wäre. Alle Ansichten zu prüfen ist wohl eher sinnlos; wir dürfen uns also auf jene beschränken, die am verbreitetsten sind oder einigermaßen begründet zu sein scheinen. [...]

3. [...] Nicht ohne Grund scheint man das Gute und die Glückseligkeit an den Lebensformen abzulesen. Die Mehrzahl der Leute und die rohesten wählen die Lust. Darum schätzen sie auch das Leben des Genusses. Es gibt nämlich vor allem drei hervorstechende Lebensformen, die eben genannte, die politische und die betrachtende.¹

Die große Menge erweist sich als völlig sklavenartig, da sie das Leben des Viehs vorzieht. [...]

Die gebildeten und energischen Menschen wählen die Ehre. Denn dies kann man als das Ziel des politischen Lebens bezeichnen. Aber es scheint doch oberflächlicher zu sein als das,

¹Griechischer Originaltext: „theoretische“

was wir suchen. Denn die Ehre liegt wohl eher in den Ehren-
den als in dem Geehrten, vom Guten aber vermuten wir, daß es
dem Menschen eigen ist und nicht leicht verlorengehen kann.
Ferner scheint man die Ehre zu suchen, um sich selbst zu über-
zeugen, daß man gut sei. Man wünscht ja geehrt zu werden
5 durch die Verständigen und durch jene, die einen kennen, und
dies wegen der eigenen Tüchtigkeit. So ist eigentlich für die-
se die Tüchtigkeit das höhere Ziel. Also könnte man vielleicht
die Tüchtigkeit als das letzte Ziel der politischen Lebensform
10 auffassen.

Aber selbst sie erweist sich als unvollkommen. Denn offen-
bar ist es möglich, daß man im Besitze der Tüchtigkeit auch
schlafen oder sein Leben lang untätig sein kann. Man kann au-
ßerdem mit ihr Mißgeschick erleiden und in das größte Un-
glück kommen. Wer aber so lebt, den wird niemand glücklich
15 nennen, außer um eben seine Behauptung zu retten. Doch ge-
nug davon. [...]

Die dritte Lebensform hat etwas Gewaltsames an sich, und
offensichtlich ist der Reichtum nicht das gesuchte Gute. Denn
20 er ist nur als Mittel zu anderen Zwecken zu gebrauchen. Dar-
um wird man wohl eben die obengenannten Dinge als Ziele an-
nehmen; denn diese werden um ihrer selbst willen geschätzt.
Doch auch sie scheinen nicht das Gesuchte zu sein, obschon
viele Argumente zu ihren Gunsten angeführt worden sind.

[...]

Wenn es also ein Ziel allen Handelns überhaupt gibt, so wäre
dies das zu verwirklichende Gute, und wenn es mehrere solche
Ziele gibt, dann sind es diese. [...]

Wir wollen versuchen, dies noch etwas besser zu verdeut-
lichen. Da sich viele Ziele zeigen, wir aber von diesen manche
30 um anderer Dinge willen wählen, wie den Reichtum, Flöten
und überhaupt alle Instrumente, so ist es offenbar, daß nicht
alle Endziele sind. Das vollkommen Gute scheint aber ein End-
ziel zu sein. Wenn es also nur ein einziges Endziel gibt, so wäre
dies das Gesuchte, wenn aber mehrere, dann das vollkommen-
35 ste unter diesen.

Vollkommener nennen wir das um seiner selbst willen Er-
strebte gegenüber dem um anderer Ziele willen Erstrebten,
und das niemals um eines anderen willen Gesuchte gegen-
über dem, was sowohl wegen sich selbst als auch wegen eines
40 andern gesucht wird; allgemein ist das vollkommene Ziel das-
jenige, was stets nur an sich und niemals um eines anderen
willen gesucht wird.

Derart dürfte in erster Linie die Glückseligkeit sein. Denn
45 diese suchen wir stets wegen ihrer selbst und niemals wegen
eines anderen; Ehre dagegen und Lust und Vernunft und je-
de Tüchtigkeit suchen wir teils wegen ihnen selber (denn auch
wenn wir keinen weiteren Gewinn von ihnen hätten, würden
wir jedes einzelne von ihnen wohl erstreben), teils aber auch
50 um der Glückseligkeit willen, da wir glauben, eben durch je-
ne Dinge glücklich zu werden. Die Glückseligkeit aber wählt

keiner um jener Dinge willen und überhaupt nicht wegen eines anderen.

[...]

6. Aber damit, daß die Glückseligkeit das höchste Gut sei, ist vielleicht nicht mehr gesagt, als was jedermann zugibt. Wir möchten aber noch genauer erfahren, was sie ist. Dies sollte wohl geschehen können, wenn wir von der eigentümlichen Leistung des Menschen ausgehen. Wie nämlich für einen Flötenspieler, einen Bildhauer und überhaupt für jeden Künstler und für jeden, der eine Leistung und ein Handeln hat, in der Leistung das Gute und das Rechte liegt, so wird es wohl auch vom Menschen gelten, wenn anders auch ihm eine besondere Leistung zukommt. Oder sollte es eigentümliche Leistungen und Handlungen des Schreiners oder Schusters geben, nicht aber des Menschen, als ob er zur Untätigkeit geschaffen wäre? Sollte nicht eher so, wie das Auge, die Hand, der Fuß und überhaupt jedes einzelne Körperteil seine besondere Leistung hat, auch der Mensch neben all dem seine besondere Leistung besitzen? Welche mag sie nun wohl sein? Das Leben offenbar nicht, denn dies besitzen auch die Pflanzen, wir suchen aber das dem Menschen Eigentümliche. Das Leben der Ernährung und des Wachstums ist also auszuschneiden. Es würde darauf das Leben der Wahrnehmung folgen, aber auch dieses ist uns gemeinsam mit dem Pferde und Rinde und allen Tieren überhaupt. Es bleibt also das Leben in der Betätigung des vernunftbegabten Teiles übrig. Dieser findet sich vor teils als ein der Vernunft gehorchender, teils als ein die Vernunft besitzender und ausübender. Da auch dies wiederum in doppeltem Sinne zu verstehen ist, so muß man da an das wirklich tätige Leben denken; denn dieses dürfte doch als das eigentlichere gelten.

Wenn nun die eigentümliche Leistung des Menschen in einer Tätigkeit der Seele besteht, die sich nach der Vernunft oder doch nicht ohne die Vernunft vollzieht, und wenn wir die Leistung eines beliebig Tätigen und eines hervorragend Tätigen derselben Gattung zurechnen (so wie das Spiel des Kitharisten und dasjenige des guten Kitharisten, und so in allen Fällen), so daß wir zur Leistung überhaupt noch das Merkmal hervorragender Tüchtigkeit in ihr beifügen (denn die Leistung des Kitharisten ist das Kitharaspielden, die des hervorragenden Kitharisten aber das gut Spielen) – wenn also das so ist und wir als die eigentümliche Leistung des Menschen ein bestimmtes Leben annehmen und als solches die Tätigkeit der Seele und die vernunftgemäßen Handlungen bestimmen und als die Tätigkeit des hervorragenden Menschen eben diese Tätigkeit in einem hervorragenden Maße, und wenn endlich dasjenige hervorragend wird, was im Sinne der ihm eigentümlichen Leistungsfähigkeit vollendet wird –, wenn das alles so ist, dann ist das Gute für den Menschen die Tätigkeit der Seele auf Grund ihrer besondern Befähigung, und wenn es mehrere solche Befähigungen gibt, nach der besten und vollkommensten; und dies außerdem noch ein volles Leben hindurch. Denn eine Schwal-

be macht noch keinen Frühling, und auch nicht ein einziger Tag; so macht auch ein einziger Tag oder eine kurze Zeit niemanden glücklich und selig.

7. Dies möge als Umriß des gesuchten Gutes gelten; denn man muß wohl zuerst die Grundlinien ziehen und dann nachher das Bild ausführen. [...]

Man muß sich auch an das vorher Gesagte erinnern und Genauigkeit nicht auf dieselbe Weise bei allen Gegenständen fordern, sondern in jedem Falle gemäß der zugrunde liegenden Materie und soweit es der Untersuchung angemessen ist. Denn auch der Schreiner und der Geometer suchen die gerade Linie auf verschiedene Weise: der eine, soweit sie für seine Arbeit nützlich ist, der andere mit der Frage, was ihr Wesen oder ihre Qualität sei; denn er ist Betrachter der Wahrheit. Auf dieselbe Weise muß man es auch in den anderen Dingen halten, damit nicht etwa die Nebensachen die Hauptsachen überwuchern.

Man darf auch nicht in allen Dingen die Ursache auf dieselbe Weise suchen, sondern in einigen Fällen muß es hinreichen, das Daß ordentlich gezeigt zu haben, wie etwa im Falle der Prinzipien. Das Daß ist das Erste und das Prinzip. Von den Prinzipien aber erkennt man die einen durch Induktion, die anderen durch Wahrnehmung, wieder andere durch eine Art von Gewöhnung und andere wieder anders. Man muß versuchen allen einzelnen nachzugehen, so wie sie ihrer Natur nach sind, und sich bemühen, sie richtig zu sondern. Denn dies hat auf das Nachfolgende einen großen Einfluß. Denn der Anfang scheint mehr als die Hälfte zu sein, und von ihm aus werden viele Fragen aufgeklärt.

[...]

9. Es scheint auch alles, was man von der Glückseligkeit auszusagen sucht, dem von uns Dargelegten zuzukommen. Denn die einen bestimmen sie als Tugend, die andern als Einsicht, die dritten als eine Art von Weisheit, andere wiederum als all dies oder doch eins davon verbunden mit der Lust oder doch nicht ohne die Lust. Andere nehmen auch das äußere Wohlergehen dazu. Einige dieser Ansichten werden seit alters von vielen Leuten vertreten, andere dagegen nur durch wenige und berühmte Männer. Es ist aber anzunehmen, daß keiner sich im ganzen vollständig verfehlt hat, sondern wenigstens in einem oder gar im meisten haben sie recht.

[...]

Die Glückseligkeit scheint freilich auch der äußeren Güter dazu zu bedürfen, wie wir gesagt haben. Es ist nämlich unmöglich oder doch nicht leicht, das Edle zu tun, wenn man keine Mittel zur Verfügung hat. Denn vieles richtet man aus durch Freunde, Reichtum und politische Macht, die sozusagen als Werkzeuge dienen. Andererseits, wenn man bestimmter Dinge ermangelt, wie der Adligkeit, wohlgeratener Nachkommenschaft und der Schönheit, so verkümmert die Glückseligkeit.

Denn vollkommen glücklich kann man denjenigen nicht nennen, der in seinem Äußeren übermäßig häßlich ist oder von geringer Herkunft oder einsam und kinderlos, und vielleicht noch weniger denjenigen, der ganz übel geratene Kinder oder
5 Freunde hat, oder dem sie gut waren, aber gestorben sind. Wir wir also gesagt haben, es scheint, daß man auch eines derartigen Wohlergehens bedarf. Darum setzen denn auch einige das glückliche Treffen der Glückseligkeit gleich, andere aber der Tugend.

10 10. So wird denn auch die Frage gestellt, ob die Glückseligkeit durch Lernen, Gewöhnung oder anderweitige Übung angeeignet werden könne oder ob sie durch eine göttliche Zuteilung oder durch das Glück gewährt werde. Wenn es nun überhaupt irgendein Geschenk der Götter an die Menschen gibt, so ist anzunehmen, daß die Glückseligkeit gottgegeben sei, und zwar
15 um so eher als sie unter den menschlichen Gütern das Beste ist. Aber dies gehört vielleicht eher einer andern Untersuchung an; jedenfalls aber, auch wenn sie nicht von Gott geschickt wird, sondern durch Tugend und eine Art von Lernen oder Übung
20 zustande kommt, so gehört sie doch zu den göttlichsten Dinge. Denn der Preis und das Ziel der Tugend scheint das Beste zu sein und ein Göttliches und Seliges.

[...]

12. [...] Für uns ergibt sich aus dem Gesagten klar, daß die
25 Glückseligkeit zum Ehrwürdigen und Vollkommenen gehört. Dies scheint auch daher zu kommen, daß sie ein Ursprung ist. Denn um ihretwillen machen wir alle alles übrige; und den Ursprung und die Ursache der Güter nennen wir etwas Ehrwürdiges und Göttliches.

30 13. Da die Glückseligkeit eine Tätigkeit der Seele gemäß der vollkommenen Tugend ist, so haben wir nun nach der Tugend zu fragen. Auf diese Weise dürften wir wohl auch hinsichtlich der Glückseligkeit klarer sehen können.

[...]

Politik, Siebentes Buch

35

3. Wenn nun dies richtig ist und man die Glückseligkeit als ein gutes Verhalten bestimmen muß, so dürfte wohl das praktische Leben gemeinsam für den ganzen Staat wie auch für den Einzelnen das beste sein. Indessen braucht sich das praktische Leben
40 durchaus nicht nur auf andere zu richten, wie einige meinen, und es sind durchaus nicht nur jene Gedanken praktisch, die um der aus dem Handeln sich ergebenden Zwecke willen geschehen, sondern vielmehr die selbstzwecklichen und die Betrachtungen und Überlegungen, die um ihrer selbst willen
45 erfolgen. Denn das Wohlergehen ist ein Ziel, und darum ist es auch ein Handeln.

Wir nennen denn auch vorzugsweise handelnd selbst in bezug auf die äußeren Handlungen jene, die in ihrem Denken

Baumeister sind. Es müssen auch nicht jene Staaten untätig sein, die für sich gegründet und so zu leben entschlossen sind. Die Tätigkeit kann sich auch von einem Teil zum anderen vollziehen. Denn durch viele Arten von Gemeinschaft sind die Teile des Staates untereinander verknüpft. Dasselbe gilt auch für jeden einzelnen Menschen. Denn sonst würden sich Gott und der ganze Kosmos schwerlich gut verhalten, da sie ja keine äußeren Tätigkeiten besitzen außer den in ihnen eigentümlich beschlossenen.

Daß also dieselbe Lebensform sowohl für jeden einzelnen Menschen wie auch gemeinsam für die Staaten und die Menschen die beste sein muß, dies ist klar.

Nikomachische Ethik, Zehntes Buch

6. Unsere Erörterung über die Tugenden, die Freundschaft und die Lust ist nun zu Ende, und so bleibt noch die Glückseligkeit im Umriss zu behandeln, da wir sie als das Ziel allen menschlichen Tuns ansetzen [...].

Die Glückseligkeit ist offensichtlich als eine von den Tätigkeiten aufzufassen, die an sich und nicht bloß als Mittel begehrenswert sind. Sie ist ja keines anderen Dinges bedürftig, sondern sich selbst genug. Und an sich begehrenswert sind die Tätigkeiten, bei denen man nichts weiter sucht als die Tätigkeit selbst.

[...] Von der vollzogenen Theorie [*Betrachtung*] läßt sich behaupten, daß sie ihrer selbst wegen geliebt wird. Sie bietet uns außer dem Betrachten nichts; vom praktischen Handeln haben wir noch einen größeren oder kleineren Gewinn außer der Handlung. [...]

7. [Das glückselige] Leben ist höher als es dem Menschen als Menschen zukommt. Denn so kann er nicht leben, sofern er Mensch ist, sondern nur sofern er etwas Göttliches in sich hat. So groß aber der Unterschied ist zwischen diesem Göttlichen selbst und dem aus Leib und Seele zusammengesetzten Wesen, so groß ist auch der Unterschied zwischen der Tätigkeit, die von diesem Göttlichen ausgeht, und allem sonstigen tugendgemäßen Tun. Ist nun der Geist im Vergleich mit dem Menschen etwas Göttliches, so muß auch das Leben nach dem Geiste im Vergleich mit dem menschlichen Leben göttlich sein.

Man darf aber nicht auf jene Mahnung hören, die uns anweist, als Menschen nur an Menschliches und als Sterbliche nur an Sterbliches zu denken, sondern wir sollen, soweit es möglich ist, uns bemühen, unsterblich zu sein und alles zu tun, um nach dem Besten, was in uns ist, zu leben. Denn mag es auch klein an Umfang sein, ist es doch an Kraft und Wert das bei weitem über alles Hervorragende [...].

8. Auch bedarf diese Glückseligkeit der äußeren Güter nur wenig oder doch weniger als diejenige gemäß den ethischen

Tugenden. Mögen beide das zum Unterhalt Nötige auch gleich sehr brauchen – obschon der Politiker sich um den Körper und dergleichen mehr bemühen muß; doch macht dies nicht viel aus –, so muß sich doch bei der jeweiligen Tätigkeit ein großer Unterschied ergeben. [...] Der *Theoretisierende* aber hat, wenigstens für diese seine Tätigkeit, keines dieser Dinge nötig, ja sie hindern ihn gewissermaßen an der Theorie. Sofern er aber Mensch ist und mit vielen zusammenlebt, wird er auch wünschen, die Werke der ethischen Tugend auszuüben; so wird er denn solcher Dinge bedürfen, um als Mensch unter Menschen zu leben.

Auch an folgendem mag man sehen, daß die vollkommene Glückseligkeit eine *theoretische* Tätigkeit [buchstäblich: *Verwirklichung*] ist. Von den Göttern glauben wir, daß sie die glücklichsten und seligsten Wesen sind. Aber was für Handlungen soll man ihnen beilegen? Etwa Handlungen der Gerechtigkeit? Wäre es aber nicht lächerlich, sie Verträge schließen und Depositen zurückerstatten zu lassen und dergleichen mehr? [...] Und doch hat man immer geglaubt, daß sie leben, also tätig sind; denn niemand denkt, daß sie schlafen wie Endymion. Nimmt man aber dem Lebendigen jenes Handeln und noch viel mehr das Produzieren, was bleibt dann noch außer Theorie? So muß denn die Tätigkeit Gottes, die an Seligkeit alles übertrifft, eine theoretische sein. Ebenso wird von den menschlichen Tätigkeiten diejenige die seligste sein, die ihr am nächsten verwandt ist.

Ein Zeichen dafür ist endlich, daß die übrigen Lebewesen an der Glückseligkeit keinen Anteil haben, weil sie einer solchen Tätigkeit vollständig ermangeln. Das Leben der Götter ist seiner Totalität nach selig, das der Menschen soweit, als ihnen eine Ähnlichkeit mit dieser Tätigkeit zukommt. Von den andern Lebewesen ist aber keines glücklich, da sie an Theorie in keiner Weise teilhaben. Soweit sich demnach die Theorie erstreckt, so weit erstreckt sich auch die Glückseligkeit, und den Menschen, denen das *Theoretisieren* in höherem Grade zukommt, kommt auch die Glückseligkeit in höherem Grade zu, nicht zufällig, sondern eben auf Grund der Theorie, die seinen Wert in sich selbst hat. So ist denn die Glückseligkeit eine Theorie.

9. Der Glückselige wird als Mensch auch in guten äußeren Verhältnissen leben müssen. Denn die Natur genügt sich selbst zum *Theoretisieren* nicht; dazu bedarf es auch der leiblichen Gesundheit, der Nahrung und alles anderen, was zur Notdurft des Lebens gehört. Indessen darf man, wenn man ohne die äußeren Güter nicht glücklich sein kann, darum nicht meinen, daß dazu viele und große Güter erforderlich wären. Denn die Selbstgenügsamkeit und die Möglichkeit des Handelns liegt nicht am Überfluß; man kann auch ohne über Land und Meer zu herrschen, edel handeln; auch mit mäßigen Mitteln läßt sich der Tugend gemäß handeln.